

Černý, František: *Normalizace na pražské filozofické fakultě (1968-1989)* [Normalisierung an der Prager Philosophischen Fakultät (1968-1989)].

Filozofická fakulta Univerzity Karlovy, Praha 2009, 239 S., ISBN 978-80-7308-276-5.

Hobý, Jiří/Volná, Katka: *Tato fakulta bude rudá! Katedra české literatury Filozofické fakulty Karlovy univerzity očima pamětníků a v dokumentech* [Diese Fakultät wird rot! Das Institut für Tschechische Literatur an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität durch die Augen von Zeitzeugen und in Dokumenten].

Akropolis, Univerzita Karlova v Praze, Praha 2009, 726 S., ISBN 978-80-87310-03-8.

Die Zeiten, in denen sich die tschechische Historiografie vor allem dadurch hervorgetan hat, dass sie „weiße Flecken“ der politischen Geschichte gefüllt hat, sind schon lange vorbei. Selbstverständlich gibt es auf diesem Feld immer noch viel Arbeit zu erledigen, doch erfreulicherweise widmen sich immer mehr Historiker kultur- und alltagsgeschichtlichen Themen, womit zu einem lebendigeren Bild des Staatssozialismus in der Tschechoslowakei beitragen. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist die Geschichtsschreibung zu Bildung und Schulwesen, die in letzter Zeit eine wahre Blüte erfahren hat. Dieser Aufschwung gründet nicht nur darin, dass das Thema Historikern nahe ist – schließlich haben sie das Bildungssystem alle selbst durchlaufen –, sondern auch darin, dass in letzter Zeit eine ganze Reihe von Erinnerungen von Wissenschaftlern erschienen sind, die sich mit ihrem eigenen Wirken auseinandersetzen. Des Philosophische Fakultät der Karlsuniversität erfreut sich als einflussreichstes intellektuelles Zentrum mit zugleich hoher symbolischer Bedeutung naheliegender Weise der größten Aufmerksamkeit. Auch in den beiden hier rezensierten Titeln geht es um die Prager Alma Mater: Im ersten Fall handelt es sich um die Memoiren von František Černý, der Theaterwissenschaftler, Prodekan und nach 1989 Dekan der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität war, im zweiten Fall um die redigierten Interviews mit einstigen Mitarbeitern des Instituts für tschechische Literatur an der Karlsuniversität.

František Černýs Text bildet ein geradezu ideales Pendant zu den Dokumenten, die unter dem Titel „Prověřená fakulta“ (Die überprüfte Fakultät)¹ erschienen sind. Wurde hier die Normalisierung an der Philosophischen Fakultät und deren Funktionsweise während der siebziger und achtziger Jahre nachvollzogen, profitiert Černýs Darstellung vor allem davon, dass der Autor trotz seiner exponierten Position in den „Krisenjahren“ (Prodekan in den Jahren 1966-1970) die Fakultät nicht verlassen musste und das Geschehen somit aus der Binnenperspektive verfolgen konnte. Dabei verändert sich sein Blick selbstverständlich im Laufe der Zeit. Obgleich sein Einfluss damals bereits zurückging, erlebte er den Antritt des Normalisierungsregimes noch als hoher Funktionsträger der Fakultät. In den folgenden Jahren betrachtete er das Geschehen aus der Perspektive eines zurückgedrängten, aber nicht entlassenen Theaterwissenschaftlers, der sich darum bemühte, seine wissenschaftliche und pädagogische Autorität zu bewahren. Černýs Erinnerungen kön-

¹ Siehe dazu die Rezension des Autors in: *Bohemia* 50 (2010) H. 1, 246-248. – Die Rezension ist im Rahmen des Postdoc-Projekts GA ČR P410/11/P152 entstanden.

nen nicht als Geschichte der Theaterwissenschaften dieser Zeit gelesen werden, könnten zu einer solchen Gesamtdarstellung aber zahlreiche interessante Informationen beitragen. Besondere gelungen ist z.B. das Portrait des ersten Dekans während der Normalisierung, Karl Galla, dessen unumstrittene Wahl im Januar 1970 zu einem bestimmten Maß die Illusion nährte, eine Person aus den eigenen Reihen könne dem Druck von außen widerstehen. Galla erfüllte diese Hoffnungen nicht, vielmehr kontrollierte er den Ablauf der Säuberungen in der Partei und beim eigenen Personal zynisch. Der zweite, im September 1973 an der Philosophischen Fakultät installierte Dekan repräsentierte dann den klassischen Typ des von außen kommenden „verlässlichen Parteibürokraten“: Václav Ráb war zuvor an der Politischen Hochschule des Zentralkomitees der KSČ tätig gewesen und blieb bis 1986 Dekan.

Ähnlich wertvoll sind Černýs Ausführungen über den Zulassungsmechanismus zum Studium (S. 58), über die Atmosphäre zwischen den Pädagogen („Offen konnte ich eigentlich nur mit einer Handvoll Kollegen und Kolleginnen reden“; S. 29) und über das Verhalten der meisten Studenten, die seinen Worten zu Folge „misstrauisch waren und die darüber hinaus jeder zusätzlichen Tätigkeit auswichen“ (S. 59). Nicht uninteressant ist auch seine Äußerung zur Unterzeichnung der „Anticharta“: Diese habe ihn seinerzeit nicht besonders „gequält“, obwohl er sich „wieder einmal vom Regime erniedrigt und entehrt“ (S. 56) gefühlt habe.

Den Umbruch vom November 1989 schildert Černý authentisch als überraschend: Nur wenige Menschen rechneten damals mit dem Fall des Regimes. In der Folge der Revolution gelangte Černý auf die Position des Dekans. Seine Erinnerungen bilden ohne Zweifel eine wichtige Quelle für die Geschichte der Normalisierung im Bildungswesen. Bedauerlich ist allerdings, dass es ihm nicht gelungen ist, gegenüber dem eigenen Handeln eine ähnlich kritische Distanz zu entwickeln wie gegenüber der Fakultät während der siebziger und achtziger Jahre. An seine Stimmabgabe bei der Wahl Gallas erinnert er sich nicht mehr und die Bemerkungen über die „Anticharta“ erscheinen doch irgendwie lakonisch. Es geht dabei gar nicht um ein Schulbekenntnis, doch drängt sich die Frage auf, was uns die so häufig gehörten Phrasen, man könne sich „nicht erinnern“ oder der Leser sei unfähig, sich die damaligen Verhältnisse vorzustellen, über die Reflexion des Verhältnisses zwischen Individuum und Regime aussagen.

Während sich die Memoiren von Černý vor allem der Zeit der Normalisierung widmen, hat sich das Projekt unter der Leitung von Jiří Holý und Katka Volná ein ambitionierteres Ziel gesetzt. Es geht um nichts Geringeres als darum, die Veränderungen am Institut für tschechische Literatur an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität vom Ende der vierziger Jahre bis 1989 nachzuvollziehen. Dass dieses ehrgeizige Vorhaben gelungen ist, zeigt bereits die Struktur des Buches. Dieses besteht aus 18 Interviews mit ehemaligen Pädagogen des Instituts (ca. zwei Drittel der Gesamtzahl der Lehrenden), mehreren Beispielen für Lehrtexte (von 1952, 1967, 1968, 1984 und 1989); autobiografischen und fiktiven Texten, die sich auf das Geschehen am Institut beziehen (publizierten und nicht publizierten) sowie einem Überblick über wichtige Ereignisse, der um zentrale Dokumente ergänzt wird (S. 590–691).

Besonders gelungen ist die einleitende Studie von Jiří Holý, in welcher die Interviewmethoden erläutert und die Ergebnisse des gesamten Teams zusammenfasst werden. Überlegungen des Russisten Vladimír Svatoňa über den Zugang der Zeitzeugen zur Geschichte des kommunistischen Regimes schließen das Buch ab.

Mehr noch als gewöhnlich gilt hier, dass die Texte auf verschiedene Weise gelesen werden können. Historiker werden wahrscheinlich am meisten an den Passagen interessiert sein, die auf die historischen Zusammenhänge verweisen, oder aus denen sich allgemeine Prinzipien ableiten lassen. Die Texte fungieren im Grunde als Barometer für die Veränderungen, die sich im Verhältnis zwischen der offiziellen Ideologie und den Akteuren im Bereich Literatur, Kultur und Bildung vollzogen. Dabei unterscheidet sich der Blick der einzelnen Erzähler auf die einzelnen Phasen des kommunistischen Regimes natürlich. Die größte Übereinstimmung herrscht bei der Beschreibung der späten sechziger Jahre als liberalstem Zeitraum und bei der Wahrnehmung des folgenden Beginns der Normalisierung als „totalem Umsturz“. In dessen werden die fünfziger oder auch achtziger Jahre sehr unterschiedlich reflektiert – abhängig vom persönlichen Bezug zum Regime, aber auch von der Generationszugehörigkeit. Eine Erkenntnis dabei ist, dass die antretenden Generationen von Pädagogen in den fünfziger und achtziger Jahren mehr gemeinsam hatten, als man es auf den ersten Blick für möglich halten würde: Während sich die Ersteren als Anhänger des neuen Regimes von den Kollegen mit „demokratischer“ Vergangenheit distanzieren, sahen die Zweiten in den ehemaligen Reformern, die sich vor allem aus Vertretern der ersten Gruppe rekrutierten, „Dinosaurier“. Einige von ihnen störte es nicht einmal, pragmatische Beziehungen zu Vítězslav Ržounek aufzunehmen, dem höchsten Repräsentanten der Normalisierung in der Literaturwissenschaft.

Das Buch zeigt, dass das kommunistische Regime während der gesamten Zeit seines Bestehens – von einem kurzen Intermezzo zu Ende der sechziger Jahre abgesehen – ein hohes Interesse an Literatur hatte. Die Privilegierung des geschriebenen Wortes, die vor allem der stalinistischen Ära zugeschrieben wird, galt also weit darüber hinaus!

Die Publikation nimmt einen langen Zeitraum in den Blick und verlässt immer wieder den eng begrenzten Mikrokosmos des Institutes, indem es das Geschehen an der gesamten Fakultät einbezieht. Daher hat es hohe Aussagekraft für die tschechische Kultur und Kulturpolitik zur Zeit des kommunistischen Regimes.

Beiden Werken ist zu wünschen, dass sie nicht nur innerhalb der Historikergemeinde rezipiert werden.